

Vom fränkischen Schreinerwesen zum deutschen Arbeitsminister

Adam Stegerwald zum Gedächtnis / Von Dr. Max Rößler

Vor zehn Jahren, am 3. Dezember 1945, starb eine der bedeutendsten politischen Gestalten, die unsere fränkische Heimat hervorgebracht hat: Adam Stegerwald. Aus kleinen ländlichen Verhältnissen stammend, war es ihm, dem schlichten aber strebsamen Schreinergesellen bescheiden, ein christlicher Arbeiterführer großen Formats, preußischer Ministerpräsident, Reichsverkehrsminister, Reichsarbeitsminister und schließlich Gründer der Christlich-Sozialen Union zu werden. Seine letzten Kräfte widmete er, als Regierungspräsident von Unterfranken, dem Wiederaufbau seiner Heimat.

Kein Licht brannte in den trostlosen Ruinenfeldern der Stadt Würzburg... Schutt, Schutt, verkohlte Balken, Unkraut zwischen rauchschwarzem Gemäuer und über allem dieser eindringlich fad-süße Brandgeruch, der sofort wieder die wahn sinnige Feuernacht vergegenwärtigte. Mit sinkendem Abend hatten nahezu alle, die tagsüber in dieser kraterreichen, öden Mondlandschaft zu sehen waren, die Trümmerstätte verlassen. (Man schrieb das Jahr 1945.)

Draußen aber, am Rande der Stadt, im nüchternen Gebäude der Landwirtschaftlichen Schule, da waren noch einige Fenster im ersten Stock erhellt. Dort arbeitete im Vorzimmer des Regierungspräsidenten dessen getreue Sekretärin Frau Franziska Kimpfner, und durch ihre freundliche Vermittlung öffnete sich dort dem Besucher die Tür zum Arbeitszimmer des Regierungspräsidenten Dr. h. c. Adam Stegerwald.

Eine große Stehlampe strahlte Behaglichkeit aus. Der Präsident, noch eben Akten studierend, legte aufschauend und den Besucher erkennend, sofort die beschriebenen Blätter beiseite, denn ein lebendiges Gespräch galt ihm: mehr als ein Stoß beschriebenen Papiers. Und wie sehr war Adam Stegerwald ein Mann des Gesprächs! Wie gut konnte er zuhören, dieser Politiker, der einem da gegenübersah! Markant geformt der Schädel und sehr wach die Augen, die zunächst zurückhaltend und misstrauisch blickenden, dann aber bald im kameradschaftlichen Vertrauen aufleuchtenden Augen! Gewiß konnte zuweilen in ihnen etwas Herrscherliches aufblitzen, das keinen Widerspruch vertrug. Aber es konnte auch der Schalk drin funkeln und — wenn der Ausdruck gestattet ist — eine Bauernpffiffigkeit, die sich kein X für ein U vormachen ließ; sondern nüchtern, ja rücksichtslos den Fragen, Klagen und vor allem den Menschen auf den Grund zu dringen suchte.

Keine antliche Pedanterie, kein geistreiches Geschwätz, kein sentimentales Geseufze konnte ihn täuschen. Alles wortreiche Drumherum war ihm zuwider. Eine handfest begründete, sachlich stichhaltige Angelegenheit hingegen vermochte jederzeit ihn zu interessieren. Und dabei war ihm eine Gegenrede durchaus genehm. Denn gerade in der Auseinandersetzung mit anderen Meinungen reiften seine besten, seine zuverlässigsten, seine klarst formulierten Einsichten. Ja, er war ein Mann des Gesprächs!

Aber noch ist das Eigentliche nicht gesagt, nämlich dies: daß diese Augen aufleuchten konnten in väterlicher Wärme, in sorgender Güte, wenn er der Not begegnete. Nie lauschte er so wie dann, wenn die Rede ging von den Frierenden, den Hungernden, den Wohnungslosen, besonders wenn von den alten Leuten und von darben den Kindern die Rede war. Da war es ihm leid, daß die Verwirklichung eines auf Hilfe bedachten Entschlusses erst auf den nächsten Tag verschoben werden mußte. Noch zur späten Abendstunde hätte er gern zum Telefonhörer gegriffen und Abhilfe geschaffen. Aber es waren ja nur ganz wenige Telefonnummern, die damals für solche Anrufe in Frage kamen.

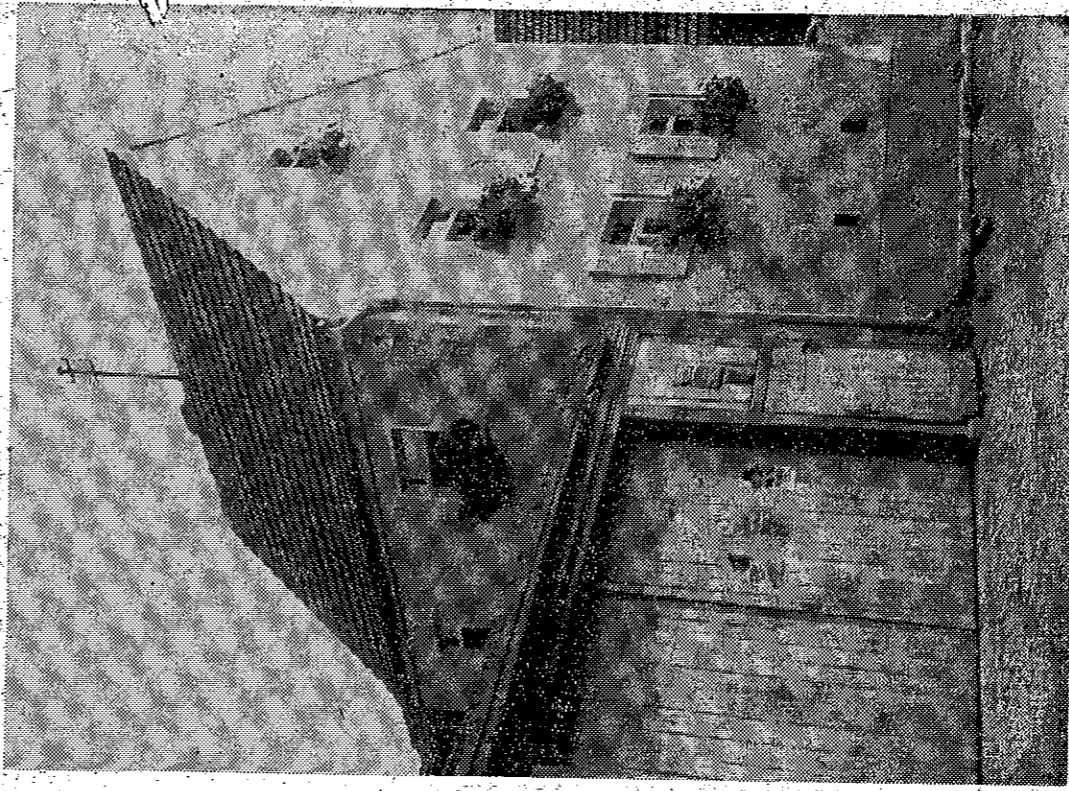
Wie litt Stegerwald unter den engen Grenzen, die ihm durch die unbeschreiblichen Schwierigkeiten, Erbarmlichkeiten und Mängel jenes unseligen Jahres 1945 gesteckt waren! Wie konnte es ihn erbittern, wenn amerikanische Soldaten — es gab solche und es gab andere! — faßweise die Lebensmittel verkommen ließen, indes nebenan unter den Kasernenruinen Kinder hungerten. Hier ward deutlich, wie sehr der Kern seines Christentums tatkräftige Liebe war, eine Liebe, die nicht resignieren konnte, da sie unablässig sinnen,

planen, organisieren mußte, eine Liebe, die litt und half — im Stillen, im Verborgenen am meisten.

Es erweist die staatsmännische Größe dieses Mannes, daß er, ob schon zugedeckt von der Alltagsmisere jener verzweiflungsvollen Hungerszeit, den Blick aufs Große, aufs Vaterland, auf Europa, auf die Zukunft gerichtet hielt. Er schänzte sich nicht verbissen ein in das Ruinenloch des Hier und Heute, sondern dachte, obgleich alle Verbindungen über Spessart, Rhön und Jura hinaus abgerissen waren, ins Weite, ins Künftige.

Einem fränkischen Dorf entstammend

Daß Adam Stegerwald 1945 eine christliche Bauern- und Arbeiterpartei gründen wollte, war tief in seinem Lebensgang und seinem



Sein Geburtshaus in Großsachsenheim

der christlichen Gewerkschaften in Deutschland; (Band-Verlag, Köln 1952.)

Arbeiterführer und Ministerpräsident

1918, als die wilhelminische Ära zusammenbrach, war Stegerwald zum Führer der Christlichen Gewerkschaften aufgestiegen. Seine reichen natürlichen Anlagen hatte er in zäher ausdauernder Bildungsarbeit fruchtbar zu machen gewußt, und so stand in ihm ein vielseitig und umfassend gebildeter Mann an der Spitze der zweitgrößten deutschen Arbeitnehmerorganisation, ein Mann, der bei aller geistigen Überlegenheit doch zu den Arbeitern als Kamerad, zu den Handwerkern als einer der Ihren sprechen konnte, und der trotz Rhein- und Ruhrgebiet und Berlin niemals die Verbindung aufgab zum bäuerlichen Bereich des heimatischen Bauernhofes und Ackerfeldes.

Unter den vielen Stimmen, die seine Arbeitskraft, seine organisatorischen Fähigkeiten, seine Führungsautorität, sein Verhandlungsgeschick und vor allem seinen lautereren ehrlichen Charakter bezeugen, sei die des damaligen Geschäftsführers des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes Bechly erwähnt: „Er blieb trotz seiner großen politischen Karriere ein einfacher Mann, im Gegensatz zu anderen Arbeiterführern, die durch gesellschaftlichen Aufstieg geführt worden waren, die Lebenshaltung kapitalistischer Kreise zu übernehmen.“

Als die Sozialdemokraten im Februar 1919 Stegerwald in das erste Reichskabinett nach der Revolution holen wollten, lehnte er ab. Dagegen sagte er Ja, als er kurz darauf in der preußischen Regierung das neu geschaffene Amt eines Ministers für Volkswohlfahrt übernehmen sollte. Wahrlich ein ungewöhnlicher Weg: Vom fränkischen Schreibergesellen zum preußischen Minister! Ja, es dauerte nicht lange und er wurde sogar Chef der preußischen Regierung: 1921 wurde Stegerwald mit 332 von 388 preußischen Reichstagsmitgliedern zum Ministerpräsidenten ernannt.

Obwohl er ein klarer Gegner des Materialismus marxistischer Prägung war, sich von allem klassenkämpferischem Denken eindeutig anzierte und niemals ein Hehl aus seiner katholischen Glaubensbezeugung machte, ja sogar nicht einmal nationale Töne scheute, war er Preußens führender Politiker geworden. (1927 präsidierte er dem 66. Deutschen Katholikentag und später erzählte er gern von seinen Begegnungen mit dem damaligen Päpstlichen Nuntius Pacelli, dem heutigem Heiligen Vater Pius XII.). Und was das Nationale betraf: „Was ich unter ‚national‘ verstehe“, sagte er als preußischer Ministerpräsident vor dem Landtag im Jahre 1921, „ist, daß ich persönlich erst Deutscher bin, bevor ich Parteimann bin; daß ich Staatsbürger, dann Parteimann, dann Arbeiter bin!“

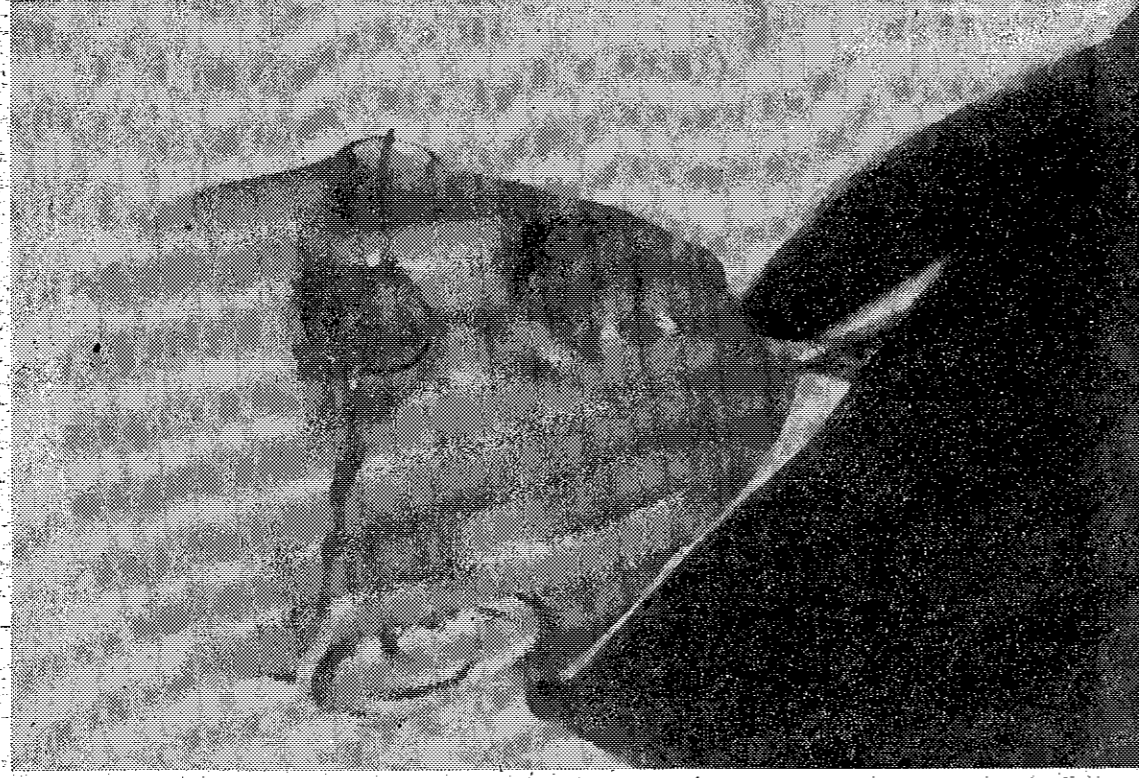
Reichsarbeitsminister

Der steigende Einfluß, den Stegerwald innerhalb der Zentrums-partei erlangte — vergebens war er 1920 für eine Partei der Mitte eingetreten — führte ihn auch hier mehr und mehr trotz oder gerade wegen der gegnerischen Haltung Wirths in den Vordergrund. Er hatte bereits der Nationalversammlung angehört, die den Weimarer Staat schuf, und war seit 1920 im Deutschen Reichstag Abgeordneter des Zentrums: 1928 wurde er im Reichskabinett Müller Reichsverkehrsminister und 1930 unter Reichskanzler Heinrich Brüning Reichsarbeitsminister. Frühzeitig hatte Stegerwald Brünings hervorragende politische Begabung erkannt und ihm besonders in der Zeit seiner preussischen Ministerpräsidentschaft die Bahn zur politischen Verantwortung eröffnet. Stegerwald sprach später mit Stolz davon, daß Brüning sein Privatsekretär gewesen war, und daß er sich politisch mit ihm immer im Einklang befand. Als die Schwäche Hindenburgs und die Stärke der Hintermänner Hindenburgs Brüning am 30. Mai 1932 stürzte, trat an diesem für die deutsche Geschichte verhängnisvollem Tag auch Stegerwald von der politischen Bühne ab.

Nun folgten unter dem Régime des braunen Terrors die Jahre erzwungenen Schweigens und ohnmächtigen Grolls, Jahre des schauernden Abwartens und der immer heißeren Sorge um das der Katastrophe entgegnetretende Vaterland. Bis 1944 blieb er in Berlin, dann jagten ihn die Bombenangriffe zurück in seine fränkische Heimat. Bitter und gramvoll kehrt er heim nach Greußenheim, dem stillen Dorf seitab der großen Straße, nahe am Wald und seinem Trost, nicht weit vom Maintal und seiner anmutigen Schönheit. Obgleich er an der Vorbereitung des Stauffenberg-Attentats am 20. Juli 1944 völlig unbeteiligt war, wurde Stegerwald dennoch damals von der Gestapo verhaftet und zwei Monate im Würzburger Gefängnis-festgehalten. Es dauerte nicht lange und der Feuersturm einer einzigen Nacht vernichtete die von ihm geliebte Stadt Würzburg. Einige Wochen darauf rollten die amerikanischen Panzer über fränkisches Land.

Regierungspräsident von Unterfranken

Den Amerikanern war Stegerwald ein Begriff. Und weil sie den energischen, zielklaren Demokraten, der auch nicht dem kleinsten Spritzer der braunen Brühe je erreichbar gewesen war, für den rechten Mann hielten, in dieser zerschmetterten Stadt, in diesem verheerten Land Ordnung zu schaffen, fuhren sie im Jeep vor das Bauernhaus in Greußenheim und holten den einsam Gewordenen. Und der 71jährige versagte sich nicht, weil er in der Fügung, die ihm noch einmal der Zerreißprobe der Verantwortung unterzog, den Ruf der Heimat und den Willen der göttlichen Vorsehung erkannte.



Regierungspräsident Stegerwald

Da saß er nun zur Abendstunde in der Luxemburgstraße, das mächtige kahle Haupt in die Hand gestützt — nachdenklich? müde? — Sobald die Rede auf die Jugend und ihre Gefährdung kam und auf die werdenden staatlichen, politischen Formen, da horchte er auf, da funkelten die Augen hinter der Brille, da entspann sich ein lebhaftes Gespräch. Stegerwald nahm seine Aufgabe als Regierungspräsident von Unterfranken sehr ernst und erfüllte sie mit sorgfältigem Pflichtbewußtsein. Die aufreibenden, ihn oft demütigenden Verhandlungen mit der Besatzungsmacht — es gab unter ihren Offizieren höfliche und andere Typen! — konnten ihn wohl verbittern, verärgern, entnerven; saß er aber zur späten Abendstunde mit Freunden beisammen, sprühte seine Vitalität, seine denkerische Energie, seine Lust an Planung, Organisation und Aktion wie nur je.

Seine Sekretärin, Frau Franziska Kimpler, bemerkt hierzu: „Er entwickelte eine für sein Alter erstaunliche Lebendigkeit, die den Offizieren der Besatzungsmacht keinen geringen Eindruck machte. Uner schrocken stand er zur Wahrheit, gleichviel, ob es seinem Diskussionspartner behagte oder nicht. So hat er bezüglich der Nürnberger Prozesse die oberste Militärbehörde-darauf aufmerksam gemacht, daß die Bank der Ankläger in Nürnberg einseitig besetzt sei, denn auch von den anklagenden und richtenden Nationen seien während der Nazi- und Kriegszeit Verbrechen begangen worden, die um der Gerechtigkeit willen nicht unterschlagen werden dürfen. — Anfangs mußte Regierungspräsident Stegerwald sich jeden Morgen zum „Rapport“ bei der Militärregierung am Ludwigs-kai melden (später konnte das, abgesehen von wichtigen Besprechungen, Vizepräsident Dr. Rick für ihn tun). Von diesen Besprechungen kam er oft sehr erregt ins Büro zurück.“

„Wir müssen eine Partei schaffen!“

Was ihm 1920 nicht beschieden war, nämlich eine große christliche Sammelpartei zu schaffen, das nahm er nun mit bewunderswertem Elan in Angriff. In der Christlich-Sozialen Union wollte er eine Brückenbaupartei entstehen lassen, in der sich die Christen beider Konfessionen und die christlichen Demokraten aller Berufsstände zusammenfinden sollten zu einem entschlossenen Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes. Sie sollte das Spiegelbild der Volksgemeinschaft werden, „die Verbindungsbrücke zwischen städtischem Bürgertum, Arbeiterschaft und Landwirtschaft, ein politisches Radikalismus und Zersplitterung, die allein es dem Nationalsozialismus ermöglicht hatten, die Macht an sich zu reißen und zu mißbrauchen.“

„Wir müssen eine Partei schaffen, auf einer Basis, die bei allen Wahlen viel Volk hinter sich bringt und in den politischen Vertretungskörperschaften so stark wird, daß sie bei der Gestaltung von Lebensfragen für Volk und Staat bei keiner Koalition ausgeschaltet werden kann. Das ist das Entscheidende. Alle anderen Vorstellungen haben sich dieser Kardinalfrage unterzuordnen.“

„Wenige Wochen vor seinem Tod — so erinnert sich seine Sekretärin — hatte er sich sehr darum bemüht, eine Koordinierung der verschiedenen CSU- und CDU-Kreis-, Bezirks- und Landesverbände herbeizuführen. In dieser Zeit mußte er eine Unzahl von Besprechungen und Korrespondenzen erledigen, bis endlich eine Versammlung in Würzburg einberufen werden konnte. Sie sollte im Elisabethenheim stattfinden. Am Vormittag vor dem festgesetzten Termin wurde diese Versammlung von der Militärregierung wieder verboten und dem Regierungspräsidenten lediglich gestattet, jene Herren, die durch eine sofort aufzubegebende Absage nicht mehr erreicht werden konnten, also trotzdem nach Würzburg kamen, einzeln in seinen Diensträumen zu empfangen.“

Bis zuletzt ...

Am Tage darauf hatte Stegerwald von früh acht Uhr bis in die späte Nacht ununterbrochen in seinem Büro Gäste empfangen, und jedem einzelnen dasselbe zum soundsovlistischen Maße dargelegt, dann die Herren zusammengeführt und miteinander bekanntgemacht. Schon wurde er deshalb wieder zur Militärregierung berufen, um sich zu verantworten (offenbar war er beobachtet worden).

Die Hintergründe der letzten zwei Weltkriege

Die bis jetzt in Reden und Literatur zusammengetragenen Gesichtspunkte für die Ursachen des Weltkrieges von 1914 bis 1918 und die Nazi-Provokation von 1938/39 gegen die übrige Welt waren nicht die alleinige Ursache für das, was sich in den letzten 30 Jahren abgespielt hat. Es ist das Tragische in den Menschheitsgeschichten, daß eine Generation nicht lange genug lebt, als daß sie prüfen könnte, was sie für die Volksgesamtheit und ihr eigenes Volk gut und schlecht gemacht hat. Das merken erst spätere Generationen. Darüber entscheidet die unbestechliche Geschichte. Als tiefste Ursache für unsere Erlebnisse in den letzten 30 Jahren und in zwei Weltkriegen sehe ich die letzten Rück- und Auswirkungen, die letzten Ausläufer der deutschen Reformation und der französischen Revolution. Über die deutsche Reformation, deren Notwendigkeit und die damaligen geistigen Erneuerungserfordernisse sowie über Art und Form ihrer Durchführung will ich mich heute eines Urteils enthalten. Ich habe mich lediglich mit ihren politischen Folgewirkungen zu beschäftigen.

Die deutsche Reformation hat bewirkt, daß das deutsche Volk im Innern jahrhundertlang sich in zwei große feindliche Heerlager getrennt und aufgespalten hat. Dazu kam als Begleiterscheinung der Reformation der Dreißigjährige Krieg, der das deutsche Volk in den folgenden Jahrhunderten einmal zur politischen Ohnmacht verurteilte und der weiterhin bewirkte, daß das Augenmaß und die Blickrichtung des deutschen Volkes von der Welt abgelenkt worden, ist und in den konfessionellen Zwistigkeiten sowie in innerpolitischen Fragen zweiter Ordnung im Mittelpunkt der Welt gesehen und damit seine Kraft verbraucht und verzehrt hat. Noch trauriger ist das Kapitel, wie die damaligen deutschen Territorialfürsten sich in diesen Dingen benommen haben. Der Volk- und Nationalwerdungsprozeß der Deutschen ist damit außerordentlich erschwert und aufgehalten worden. In der gleichen Zeit haben andere europäische Völker ihren Blick nach außen gerichtet und sich angeschiedet, sich ihren Platz an der Sonne zu erarbeiten und sicherzustellen. Trotzdem hat sich das deutsche Volk in einer ärmlichen und bescheidenen Lebenshaltung über diese Vorgänge hinüber gerettet, aber den inzwischen erfolgten Vorsprung anderer europäischer Völker nicht einzuholen vermocht.

Nach der wirtschaftlichen und politischen Einigung Deutschlands im 19. Jahrhundert glaubten eine Reihe deutscher machthungriger Politiker und Staatsmänner in kurzer Zeit alles nachholen und ausgleichen können, was nicht immer glückte und häufiger mit unzulänglichen Mitteln geschehen ist. Hier liegen die tiefsten Wurzeln der nationalsozialistischen Psychologie und Demagogie, womit sie die politische Herrschaft an sich gerissen haben, die sich tyrannenhaft gegen das deutsche Volk und die übrige Welt ausgewirkt hat.

Und nun zur französischen Revolution! Das 19. und 20. Jahrhundert beruhen im Großen gesehen auf zwei Säulen: auf der französischen Revolution und auf der Naturwissenschaft. Die französische Revolution bäumte sich auf gegen die ehemalige Feudalherrenschaft einer kleinen engen Kaste. Sie mobilisierte die lange Zeit schlummernden und brach gelegenen Kräfte in der breiten Bürgerschaft. Sie hat mittels des individualistischen Liberalismus mit dem freien Spiel der Kräfte große weltgeschichtliche Leistungen hervorgebracht. Ihr kam zu Hilfe die Naturwissenschaft, die Erfindung des Dampfes und der Elektrizität, die Eisenbahn, das Dampfschiff, der Telegraf, das Telefon, das Flugzeug, das Radio. Neue Geisteshaltung und Naturwissenschaft haben allmählich eine fundamental neue Welt geschaffen. Zur Zeit der französischen Revolution lebten in der Welt etwa 750 Millionen Menschen, von denen 500 bis 600 Millionen ihr Dasein von der Arbeit in der Landwirtschaft tristeteten. Sie standen in einem ganz anderen Verhältnis zur Natur und Ubematur als die nahezu 2/4 Milliarden, die heute die Welt bevölkern.

Die im 19. Jahrhundert neu hinzugekommenen 1/2 Milliarden mußten fast restlos von der Industrie, von Gewerbe, Handel und Verkehr beschäftigt und ernährt werden. Es erfolgte die Zusammenballung der Bevölkerung in den Städten und Industriezentren; anstelle des ehemaligen Verhältnisses zur Natur und Ubematur ist durch die Naturwissenschaft und die Maschine eine mechanistische Geisteshaltung getreten. Man glaubte nicht mehr an einen übernatürlichen Weltlenker oder man wollte ihm in der Welt nur noch die Rolle eines Dorfpolizisten zuweisen. Man glaubte im täglichen Leben alle Vorgänge und Menschheitsgeschicke, wie man es in Städten und Betrieben gewohnt war, mechanisch erklären zu können oder zu sollen. Die in den Großstädten und Industriezentren zusammengeballte Bevölkerung hat physisch und geistig zur Vermassung der Menschheit geführt, die schon seit Jahrzehnten mit dem individualistisch-liberalistischen

und dann mußten die Verhandlungen wieder einzeln durchgeführt werden.

Als er um 23 Uhr den letzten Gast verabschiedet hatte, öffnete er die Tür zum Vorzimmer, ging, eine Zigarre rauchend, mit schnellen Schritten durch beide Räume auf und ab, und entrüstete sich in erregten Worten immer wieder darüber, wie unbegreiflich schwer die Militärregierung und vor allem die hinter ihr stehenden deutschen Interessentengruppen es ihm machen, seinen Weg zum Ziel zu bahnen. Besonders empörte ihn die anmaßende Arroganz eines 20jährigen amerikanischen Offiziers, der ihm Demütigungen zumutete, wie sie Stegerwald noch von keinem Menschen erlitten hatte.

Tage darauf war er krank und obwohl die in der Presse erscheinenden aller Menschlichkeit baren Angriffe gegen Stegerwald, von dem Kranken gelassen hingenommen wurden, verstarb er zwei Tage darauf.

... Stegerwald konnte mit einer ausgeglichenen Freude auf sein reiches, bis an den Rand gefülltes Leben zurückblicken. Wer den Menschen Stegerwald näher kannte, wußte, daß dieser zuweilen wie Selbstzufriedenheit aussehende Stolz nichts anderes war als die tief empfundene Lebensäußerung eines Mannes, der am Ende seines Lebens mit der Ursprünglichkeit und Unverdorbenheit eines Greisenheimers Bauernjungen das Lebenswerk eines großen Mannes bewundert, — dabei mag es ihm durchaus uninteressant gewesen sein, daß er selber der Mensch war, dem solches Schicksal widerfahren ist.

Die Hintergründe der letzten zwei Weltkriege / Von Adam Stegerwald

Weltordnungsprinzip, insbesondere mit dem freien Spiel der Kräfte zu tiefst unzufrieden ist, es als überlebt ansieht, weil es eine wahre Lebensfreude, insbesondere der hand- und kopfarbeitenden Massen nicht aufkommen läßt. Dieses freie Spiel der Kräfte hat in einer völlig veränderten Welt anonyme Staaten im Staate zur Folge gehabt: Es entstanden die Hochfinanz, die Rohstoffindustrie- und Handelskartelle, die durch ihre Politik immer wieder Konflikte auslösten, einmal im Streik um Gold, dann um Öl, Kupfer, Nickel, Silber, Kautschuk, Absatzmärkte. Diese Konflikte führten ständig zu Auseinandersetzungen, die von anonymen Mächten im Staate verursacht und von den Staaten und Völkern insgesamt durch Kriege ausgetragen werden mußten. Diese anonymen Mächte haben keine Stabilität in der Weltwirtschaft herbeizuführen vermocht, Hochkonjunktur und Arbeitslosigkeit waren ständige und abwechselnde Erscheinungen im seitherigen Weltordnungsprinzip, die bei den arbeitenden Massen keine Sicherheit ihrer Existenz, kein betriedigendes Familienleben und keine wahre Lebensfreude aufkommen ließen.

Hier setzte der deutsche Nationalsozialismus ein. Er versprach den Massen Dauerbeschäftigung, Sicherheit der Existenz des einzelnen und seiner Familie, eine großzügige Wohnungsbeschaffung und -gestaltung für kinderreiche Familien und eine ebenso großzügige Altersversorgung. Er frische die alte Formel auf und machte sie lebendig: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ Aber seine Führer handelten nicht danach!

Das ist ein großer Teil des Hintergrundes und der sachlichen Problematik des soeben abgeschlossenen Krieges. Diese Fragen können nicht mit bloßem Haß gegen den Nationalsozialismus, nicht mit militärischen Siegen, nicht mit Proklamationen, nicht damit, daß dieser oder jener Staat einen Hapfen von Deutschland zugeteilt haben möchte, gelöst werden, sondern nur durch ein großes, der total veränderten Welt angepaßtes neues Weltordnungsprinzip, das mit tiefer geistiger Durchdringung der neuzeitlichen Weltgestaltungskräfte von Geist, Technik, Wirtschaft und Verkehr gesehen und gestaltet werden muß und woran die besten politisch denkenden Menschen aus allen Ländern der Welt, die sich frei fühlen von Einzel-, Gruppen-, Völker- und Länderegoismus mitzuarbeiten berufen sind. Es geht also bei dem soeben in der Welt abgeschlossenen Tumult nicht mehr darum, durch Flüsse und Gebirge günstigere Grenzen für die einzelnen Länder herzustellen und abzustecken, die durch moderne Technik ohnehin als überholt anzusehen sind, es geht darum, a) der durch die französische Revolution und der Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert geschaffenen neuen Welt die Folgerungen zu ziehen, und danach die inzwischen fundamental veränderte Welt neu zu gestalten.

Bilden wir uns nur ja nicht ein, daß diese Dinge, jetzt weil Deutschland niedergeschlagen, aufhören. Dafür werden die Russen, die englische Labourparty, die demnach starke sozialdemokratische Linke in Frankreich sowie die deutschen Kommunisten und Sozialisten und auch die amerikanischen Kriegsteilnehmer schon sorgen, wenn sie nach ihrer Heimat zurückkehrt sein werden.

Welche äußeren Veränderungen stehen heute vor uns im Vergleich zum Wiener Kongreß von 1815, vor 130 Jahren? Wir haben inzwischen eine Weltrevolution ohnesgleichen hinter uns. Heute steht vor uns eine Welt von total veränderter geistiger, sozialer, wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Struktur. Der Welthandel hat durch Eisenbahn und Dampfschiff für normale Jahre einen Wert von 250 Milliarden erreicht. Heute kann man durch das Radio zur ganzen Welt sprechen, in wenigen Minuten Rede und Gegenrede durch Telefongespräche mit den entferntesten Teilen des Weltalls führen, in wenigen Stunden von der Mitte Europas aus alle Weltstädte Europas erreichen, in einigen Tagen den Atlantik überqueren und zum fernsten Osten gelangen.

In solchen Zeiten ist es nicht mehr möglich, daß an an mehreren Plätzen nach eigenen selbständigen Rezepten Weltpolitik gemacht werden kann, eine Tatsache, die das Hitler- und Ribbentrop-Regime glaubte als Luft behandeln zu können. Weltpolitik kann heute nur noch gemacht werden, entweder durch einen weltbeherrschenden Staat, der in kurzer Zeit wieder alle übrigen Staaten wie Napoleon oder Hitler gegen sich haben würde oder durch eine Weltorganisation, die mit großem Ernst und mit weitestgehendem Verantwortungsbewußtsein die Problematik der Stunde sieht und sie zu bewältigen sucht.

Vor dieser Aufgabe stand die Weltbefriedungskonferenz von San Francisco, die dort angefangen, aber noch nicht beendet ist. Ein Ausbau im einzelnen muß durch den neu geschaffenen Bund der Vereinigten Nationen erfolgen.

Arbeitszielen begründet. Der spätere Arbeiterführer entstammte rein bäuerlichen Verhältnissen. Seine Wiege stand nämlich im Dorf **Greßheim** bei Würzburg. Hier war er am 14. Dezember 1874 zur Welt gekommen.

Inmitten von sieben Geschwistern erfuhr er früh einerseits was Sorge und Arbeit, andererseits was Familienwärme und Gottvertrauen bedeutet. Freilich mußten die Kinder schon früh in Haus, Hof und Stall, auf Flur und Feld mit anpacken. „Meine Jugend“, schreibt er im Jahre 1924, „fiel in eine Zeit, als es der deutschen Landwirtschaft, insbesondere den kleinen Landwirten, sehr schlecht ging... Das elterliche Anwesen bestand aus einem Wohnhaus, einer Stal- lung und einer Scheune, sowie etwa 35 Morgen Land und war mit 3000 Mark Hypothek belastet. Mit diesem Anwesen eine zehn- köpfige Familie zu ernähren war nicht immer leicht. Im elterlichen Hause war daher Schmahans nicht selten. Küchenmeister. Nicht immer, besonders nicht in den Wintermonaten, wo weniger schwer gearbeitet zu werden brauchte, gab es für zehn hungrige Menschen ausreichend Brot. Mittel für Dreschmaschinen zur Entkörnung der Ernte waren nicht da. In den Monaten September, Oktober und No- vember wurde vielmehr neben den Regentagen zwei- bis dreimal wöchentlich nachts um 12 oder 2 Uhr aufgestanden und mit dem Dreschflegel gedroschen... Nach solcher in der Scheune verbrachten Nacht ging es morgens um 7 Uhr zur Kirche und dann zur Schule.“

„In den sieben Volksschulklassen des Ortes“ — (dieses Kapitel entnehmen wir dem vorzüglichen Buch über Adam Stegerwald von **Josef Deutz**) — „unterrichteten nur zwei Lehrer, einer die ersten drei, der andere die letzten vier Klassen. Stegerwald wurde mit sei- nem Freund in den beiden letzten Schuljahren oft als Hilfslehrer im Unterricht verwannt. Zwei Jahre nach Absolvierung einer sieben- jährigen Schulpflicht kam er zu einem Schreinermeister nach **Höch- berg** bei Würzburg in die Lehre. „Die Lehrzeit war ebenso hart wie die frühere Jugend“, urteilt er später in seinen Erinnerungen. Hatte er schon als Kind nach den Schulstunden keine Freizeit ge- kannt, sondern in Haus und Hof helfen müssen, so waren dreizehn bis vierzehn Arbeitsstunden am Tage für den Lehrling das Gewöh- nliche. Primitiv war die Unterkunft in einer Dachkammer, in der zwei Lehrlinge gemeinsam in einem Bett schlafen mußten.“

Ein treuer Sohn Kolpings

Nach den Lehrjahren begannen die üblichen Wanderjahre des Schreinergehilfen. In drei Jahren war Stegerwald zehn Wochen „auf der Walz“, die ihn rheinaufwärts durch das badische Land bis zur Schweiz führte. In Günzburg an der Donau wurde er im Jahr 1893 Mitglied des **Katholischen Gesellenvereins**, der ihm in starkem Maße Lebenswegweiser wurde. Ein Licht auf die Haltung der Arbeiter in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wirft Stegerwalds Schilderung seiner Erlebnisse in **Würzburg** und Stuttgart. Als er bei einem zweiten Meister in **Zell** bei Würzburg seine Lehrjahre beendete, hatte er Gesellen als Arbeitskollegen, die den Lehrlingen durchaus nicht als Vorbild und Respektspersonen zu dienen geeignet waren. 1893 wurde in Stuttgart eine Ortsgruppe des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes gegründet. Auf die Arbeiter wurde ein starker Druck ausgeübt, diesem Verbands beizutreten. Wer den Beitritt verweigerte, mußte sich allerlei Schi- kanen am Arbeitsplatz gefallen lassen.

„So erging es auch mir“, erzählt Stegerwald. „Ein sozialdemokra- tischer Kollege sah mich eines Sonntags aus der Stuttgarter Marien- kirche kommen. Darauf wurde ich tagelang alseitig als ‚Piusbruder‘ angesprochen; auf meiner Hobelbank wurden... Kruzifixe aufge- haut, mehrere Kollegen knieten um die Hobelbank herum, um mich zu verulken und ‚hochzunehmen‘. Der Unternehmer schritt schließ- lich ein und machte unter Androhung sofortiger Entlas- sung ‚weiteren Quengeleien‘ ein Ende. Zwar mußte ich noch mehrere Tage Spießruten laufen, dann aber haben wir uns wieder vertra- gen... Ohne den katholischen Gesellenverein wäre ich jedenfalls 1893 Mitglied des sozial- demokratischen Holzarbeiterverbandes ge- worden, und wohin mich dann der Weg geführt haben würde, läßt sich natürlich mit Sicherheit nachträglich nicht sagen.“

Die Gesellenvereine, die in voller Blüte standen, regten ihre Mit- glieder zur geistigen Weiterbildung an. Wurden in Günzburg auf Veranlassung des Präses Gedichte auswendig gelernt, die dann auf Versammlungen zum Vortrag gelangten, so befaßten sich die Gesel- lenvereine in Stuttgart und München mit Lehrgängen für Freihand- zeichnen sowie für deutsche und französische Sprache. In München besuchte Stegerwald neben den Kursen im Gesellenverein die Abendstunden der Städtischen Gewerbeschule. Obligatorische Fort- bildungsschulen, wie sie die Gegenwart für Schulentlassene kennt, gab es damals noch nicht.

Bei den christlichen Gewerkschaften

Im Jahre 1896 trat Stegerwald, der kurz vorher nach **München** übergesiedelt war, in den Münchener Arbeiterwahlverein der Zen- trumspartei und in den „Verein Arbeiterschutz“ ein. In den Arbeit- erwahlvereinen der Zentrumspartei sammelten sich in jenen Jah- ren die der Partei nahestehenden Arbeiter. Die Vereine „Arbeit-erschutz“ strebten über das Ziel der konfessionellen Arbeitervereine hinaus und können als Vorläufer der interkonfessionellen Gewerk- schaftsbewegung angesehen werden. Von christlichen Arbeitern in einigen deutschen Städten selbständig, nicht wie die konfessionellen Standesvereine unter kirchlicher Leitung und Assistenz, gegründet,

schlossen sie sich, schon ihrer geringen Mitgliederzahl wegen, in Lokalverbänden zusammen, die sich „Verein Arbeiterschutz“ nan- ten. Ihrem Programm gemäß waren diese Vereinigungen interkon- fessionell, jedoch durch die weit übergewiegende Mehrheit katholi- scher Mitglieder tatsächlich katholisch. Der Vorbehalt interkonfes- sioneller Bestrebungen gegenüber war, wie ergänzt werden muß, auf evangelischer Seite stärker und nachhaltiger als auf katho- lischer.“

1899 wurde Stegerwald zum Delegierten der Schreinersektion des Münchner Vereins zum ersten christlichen Gewerkschaftstag 1899 in Mainz gewählt. Wie heutzutage war auch damals das Industriege- biet um Rhein und Ruhr der Ort, wo der Gedanke, christliche Ge- werkschaften zu gründen, aufgekommen und zuerst verwirklicht wurde. Die christlich-soziale Bewegung hatte dort bereits ihre An- fangsschwierigkeiten hinter sich und in den „Christlich-Sozialen Blät- tern“ sich ein publizistisches Organ geschaffen. Es ist heute von ge- radem aktuellem Interesse, zu lesen, was Stegerwald über die da- malige Entstehung der christlichen Gewerkschaften schrieb: „Einen starken Antrieb für die Bildung der christlichen Gewerkschaft in Deutschland brachte der 1897 abgehaltene Züricher Internationale Arbeiterschutzkongress. Dieser Kongress war ein Gegenstück zu der Berliner, von Kaiser Wilhelm II. einberufenen Arbeiterschutzkon- ferenz von 1890, auf der 13 Staaten vertreten waren, die aber einen praktischen Erfolg nicht zeitigte. Auf der Züricher Konferenz fanden schwere Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Rich- tungen statt über die Stellung der Frau in der Gesellschaft, die Sonn- tagsruhe sowie das Wesen des Arbeitsschutzes überhaupt. Für die christliche Richtung mußten in der Hauptsache Geistliche das Wort führen, für die Sozialdemokraten aller Länder waren Partei- und Gewerkschaftsführer in großer Zahl erschienen, die meist aus der Arbeiterbewegung selbst herausgewachsen waren. Die in Zürich anwesenden Kollegen Giesberts, Brust, Schürmer usw. fühlten, daß die christliche Arbeiterschaft in ihrem Denken und in ihrer Vorstel- lungswelt auf dieser „Welttribüne“ nicht ausreichend zur Geltung gekommen war. Sie kamen mit dem festen Vorsatz von Zürich zu- rück, daß nunmehr in Deutschland mit der Bildung christlicher Ge- werkschaften nachdrücklich vorangemacht werden müsse.“



Adam Stegerwald vor der Berufung ins Kriegsernährungsamt 1916

Pfingsten 1899 fand in Mainz der erste Christliche Gewerkschafts- kongress statt. Auf ihm wurden die Mainzer Leitsätze verkündigt: „Interkonfessionell... auf dem Boden des Christentums... ohne Bindung an eine bestimmte politische Partei... Hebung der leib- lichen und geistigen Lage der Berufsgenossen... Lohnfragen, Ar- beitszeit... Schaffung von Krankenkassen... Arbeiterwohlfahrts- einrichtungen... Arbeitsausschüsse... Gewerbegerichte... usw.“

Als erster Berufsverband konstituierte sich kurz nach dem Kon- gress der Zentralverband christlicher Holzarbeiter. Ihm lag die von Stegerwald vorgeschlagene Mustersatzung zugrunde. Stegerwald selbst wurde erster Vorsitzender dieses Verbandes. Damit begann eine Laufbahn, die Adam Stegerwald immer tiefer in den politischen Bereich zog und seinen Arbeitsradius immer mehr ausweitete. Über die einzelnen Phasen dieser Entwicklung informiert ausgezeichnet das bereits erwähnte Buch von Dr. Josef Deutz: „Adam Stegerwald — Gewerkschafter, Politiker, Minister“. Ein Beitrag zur Geschichte